

findig bezeichnet werden kann. Jedenfalls aber war der vierte November, wie Napoleon es behauptete, tatsächlich ein wichtiges Datum, zunächst weniger in der Geschichte Preußens als im Leben der Königin.

Luise war unzufrieden mit ihrem Mann. Er war ihr zu romantisch und zu wenig heldenhaft. Warum hatte er nicht das leidenschaftliche Tempo des Prinzen Louis Ferdinand? Warum zögerte er gegenüber Alexander, dessen Interesse für Preußen nicht zuletzt in seiner Neigung zu dessen Königin bestand? Warum ergriff der Klägliche nicht wenigstens den Zipfel des größeren Schicksals, den sie, seine Frau, ihm reichte, um sich seiner nicht schämen zu müssen? War dieser Schwächling überhaupt einer Luise wert, fragte sich die enttäuschte und verbitterte Frau. Wer war sie? Eine Frau von dreißig Jahren, Luise, eine kleine Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz zwar. Aber gab diese Vergangenheit dem preußischen König ein ewiges Recht auf sie? Sie hätte ebensowohl Kaiserin von Rußland werden können.

Allein, es gab in den deutschen Fürstenhäusern nicht den Brauch der Ehescheidung. Es blieb Luise nichts zu tun übrig, als an der Seite dessen auszuharren, der sie siebzehnjährig erheiratet hatte. Er war gut zu ihr, er liebte sie. Aber liebte Alexander sie nicht? Liebte sie nicht sogar der Prinz Louis Ferdinand?

Luise war zu jung und zu leidenschaftlich, um über ihrem achtfachen Mutterglück bereits zu resignieren. Es mußte etwas geschehen. Nun, der erste Schritt war getan. Alexander war ihr sicher, mußte ihr sicher bleiben. Um jeden Preis. Sie würde dem kleinen, schmutzigen Korsen das russische Reich entgegenstellen und würde sich ihres Thrones und ihres Gatten nicht zu schämen haben.

Napoleon war verärgert über die Wendung der preußischen Königin, die seit jenem denkwürdigen vierten November aus einer deutschen Hausmutter eine europäische Monarchin geworden war. Er spottete darüber, daß sie ein Leibregiment haben wollte, daß sie in den Ministerrat die Nase steckte und daß sie mit Alexander eine politische Privatkorrespondenz führte. Aber dieser Spott hatte einen Unterton von ernster Bitterkeit, gar Verdrossenheit. Mag sein, daß er die Kraft spürte, die aus Luise eine Amazone (so nannte er sie) machte. Mag sein, daß er ahnte: Hier dilettiert keine Prinzessin in Politik, weil sie zufällig Thronfolgerin geworden ist, sondern hier rächt sich eine Frau am Leben, die, obgleich sie ihrem Gatten acht Kinder geboren hat, ungebrochen, unangetastet dasteht und Forderungen an die ungerechte Welt hat, Ansprüche, die ihr Gatte nicht zu erfüllen imstande ist, Ansprüche, die sie traumwandlerisch mit der Leidenschaft Louis Ferdinands oder dem weiten Raum des russischen Reiches zu befriedigen sich anschickt.

Als Napoleon in Berlin einmarschierte und im Potsdamer Schloß Wohnung nahm, das von dem Königspaar fluchtartig geräumt worden war, fand er in den Gemächern der Königin außer Dokumenten, die ihm sagten, wie Luise die Verträge ihres Gatten mit dem französischen Kaiserreich mißachtet hatte, ein Bild des russischen Kaisers, und zwischen den Toilettegegenständen und der Wäsche Staatspapiere, die nach Moschus rochen, dem Lieblingsparfüm der Königin. Napoleon schätzte keine politischen Frauen. Seine Josephine war ein unbedeutender Mensch, das wußte er. Aber sie war eine Frau, die ihn bis an